

Verantwortl. Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: A. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Deutschland auf allen Postanstalten vierteljährlich 1 Mk.; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile ober deren Raum 15 Pf., Kleinzeilen 30 Pf.

Stettiner Zeitung.

Annahme von Anzeigen Breite 41-42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: A. Hoffmann, Buchhändler & Verleger, G. H. Damm, Buchhändler, Berlin, Bern, Brüssel, Wien, Graz, Innsbruck, Leipzig, München, Posen, Prag, Stettin, Tübingen, Ulm, Venedig, Zürich. In London: J. B. G. & Co. In Hamburg: W. B. G. & Co. In Berlin: W. B. G. & Co. In Stettin: W. B. G. & Co. In Danzig: W. B. G. & Co. In Königsberg: W. B. G. & Co. In Breslau: W. B. G. & Co. In Posen: W. B. G. & Co. In Glogau: W. B. G. & Co. In Oppeln: W. B. G. & Co. In Opatowitz: W. B. G. & Co. In Ratiboritz: W. B. G. & Co. In Reichenau: W. B. G. & Co. In Schöndorf: W. B. G. & Co. In Stettin: W. B. G. & Co. In Torgau: W. B. G. & Co. In Wittenberg: W. B. G. & Co. In Zittau: W. B. G. & Co.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement für die Monate November und Dezember für die einmal täglich erscheinende **Vommersehe Zeitung** mit 67 Pfg., für die einmal täglich erscheinende **Stettiner Zeitung** mit 67 Pfg. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an. Die Stettiner Zeitung wird bereits Abends ausgegeben.

Die Redaktion.

Der Krieg in Südafrika.

In England hat sich das Kriegsamt wieder in vollständiges Schweigen gehüllt, ein sicherer Beweis, daß die Nachrichten aus Südafrika nicht sehr günstig sind und die einzelnen Meldungen, welche bekannt werden, sind allerdings für die Engländer nicht sehr tröstlich, sie scheinen sich den Kampf mit den Buren doch leichter gedacht zu haben, als es tatsächlich der Fall ist. In London zirkuliert allerlei pessimistische Gerüchte über die Ereignisse in Natal, weiter bringt die „Times“ ein Telegramm aus Ladysmith, wonach dort gerüchelt wird, daß sämtliche Munition für den General Buller, welche aus Durban nach Pietermaritzburg unterwegs war, von den Buren aufgefangen worden. Pietermaritzburg ist vollständig abgeschnitten. Ferner wird aus Ladysmith gemeldet, daß dort Verdrüßlichkeit herrsche über das Schicksal von zwei britischen Bataillonen, die am Sonntag Abend aus Ladysmith mit einer Bergbatterie von sechs Kanonen ausrückten. Den englischen Truppen sollen die Maultiere in plötzlicher Furcht davongelaufen sein; weitere Nachrichten von den Bataillonen oder der Batterie fehlen gänzlich. Um die Hochposten voll zu machen, verbrachte sich gestern in London das noch nicht öffentlich geworden Gerücht, daß Buller heute in Kapstadt beim Landen erschossen wurde. Es ist kein Bismarck, da es in der City unbekannt ist und die Buren sich schloß. Es ist jedoch das ausschlaggebende Gerücht auf dem Kriegsmarkte und in den großen Klubs. Es heißt, die Regierung hält die Nachricht für nicht vorläufig noch nicht erlangbar. Würde sich die Meldung bestätigen, so würde sie die Stimmung im Lande in einem für die englische Verfassung sehr bedenklichen Richte erschauern lassen. Indessen kann die Nachricht ja auch nur ein Produkt der in Kriegzeiten stets überreizten Phantasie sein.

Zweifellos ist, daß gestern ein größerer Angriff der Buren auf Ladysmith stattgefunden hat, die Nachrichten stimmen darin überein, daß die Buren gestern Morgen das Bombardement begonnen haben. General Buller nach London: „Ich bringe alle Truppen heute hier, außer der kleinen noch verbleibenden Garnison für die Befestigungswerke. Ich laubte die zweite Bergbatterie, die irischen Hülsiere und das Gloucester-Regiment aus, um die Stellung auf dem Hügel einzunehmen zwecks Freilassung meiner linken Flanke. Während des Feuerns gingen die Maultiere mit einigen Geschützen durch, doch hoffe ich, sie wiederzuerlangen. Die beiden Bataillone sind noch nicht zurück, doch werden sie heute Abend erwartet. Ich bestimmte zwei Abteilungen Feldartillerie und fünf Bataillone Infanterie, unterstützt von Kavallerie, unter General French, um die Position zu nehmen, in der der Feind gestern Geschütze aufgestellt hatte. Wir fanden die Position geräumt; aber unsere Truppen wurden mit erheblicher Energie angegriffen, wie ich glaube, von Fouberts Truppen. Sie hatten schwere Geschütze und waren in großer Anzahl. Alle unsere Truppen waren in Aktion, und wir warfen den Feind mehrere Meilen zurück; aber es gelang uns nicht, seine Lager zu erreichen. Unsere Verluste werden auf 80 bis 100 Mann geschätzt, der feindliche Verlust muß viel größer gewesen sein. Unser Geschützfeuer war sehr wirksam. Nachdem ich mehrere Stunden in Aktion gewesen, zog ich die Truppen aus dem Feuer und kehrte unbefädelt ins Quartier zurück. Der Feind ist in großer Anzahl und hat Geschütze,

die weiter reichen als die unseren. Ich habe jetzt einige Schiffgeschütze, welche die besten Geschütze des Feindes, mit denen er uns auf sechs-tausend Meter bombardiert hat, zeitweise permanent beherrschen werden.“ Auf dem Londoner Kriegsministerium wird erklärt, das Resultat des Gefechts sei noch unbekannt, die Regierung erwarte eine Nachricht von Buller, bis daselbe beendet sei. In London militärischen Kreisen wird geglaubt, daß die Telegraphenlinie nach Ladysmith demnächst unterbrochen werden wird, da ein Kommando von Orangeburg bis dicht an Pieters, den ersten Bahnhof auf der Linie nach Pietermaritzburg vorgebracht sei. Pieters liegt halbwegs zwischen Ladysmith und Colenso, wo eine Eisenbahnbrücke einen geeigneten Punkt zur Zerstörung der Eisenbahn bildet. Man glaubt, Buller werde versuchen, die Buren dort zurückzuwerfen. — Der schon erwähnte Fesselballon erregte ein enormes Aufsehen bei den Buren, welche bei seinem Aufstieg zu Hunderten aus ihren Deckungen kamen, um ihn zu sehen. Er ist mit Telephon und Scheinwerfern versehen. Die Eingeborenen halten ihn für einen Kriegsgötzen und schleppen ihn mit wilden Tänzen an den Aufstiegsplatz. Gestern stiegen die Generale Buller und Hunter darin auf.

Von englischer diplomatischer Seite wird bekannt, daß der deutsche, der österreichische, der russische, der italienische, der amerikanische und der japanische Militärattaché unter Führung des Obersten Herbert, des früheren englischen Militärattachés in Petersburg, sich am 5. November in Glasgow nach Südafrika einschiffen werden. Große Wichtigkeit wird einer Einigung des Verwaltungsrates der französischen Afrika-Gesellschaft bei Delcafé beigemessen. Die Gesellschaft verlangt die Initiative Frankreichs zur Erzielung der dauernden Neutralität der Delagoa-Bai. Dem General Delcafé soll es überlassen bleiben, in welcher Form er die anderen europäischen Staaten zu einem gemeinsamen Schritte einladen will. Portugal würde, so wird von informierter Seite berichtet, einen solchen Kollektivschritt sehr willkommen heißen. Portugals bisherige Politik war, auf alle diplomatischen Anfragen die Antwort schuldig zu bleiben. Der Kaiser „Figueroa“ bezeichnet eine deutsch-französisch-russische Allianz als das einzige Mittel, um der zunehmenden englischen Völkerei entgegenzutreten; er erklärt jedoch in der bevorstehenden Reise des Kaisers nach England ein Zeichen dafür, daß Deutschland einem anti-englischen Bündnisse nicht beitreten wolle. — Die Presse beschäftigt sich lebhaft mit den neuen deutschen Flottenplänen und glaubt, daß Kaiser Wilhelm sein Ziel erreichen werde.

Aus dem Reiche.

Der Kaiser hat für die in Wilhelmshafen und Ostvorpommern an der Ostsee befindlichen Seemannshäuser für Unteroffiziere und Mannschaften der kaiserlichen Marine ein Geschenk von je 10,000 Mark gemacht. — Der Prinzregent Luipold von Bayern befehlet am 1. November d. J. den Tag, an dem er vor 60 Jahren zum Oberst-Inhaber des 1. bayerischen Feldartillerie-Regiments ernannt worden ist. — Amlich wird bekannt gemacht, daß der Oberpräsident von Brandenburg, Dr. von Bethmann-Hollweg, für die Dauer seiner Amtsverwaltung zum Staatskommissar bei dem Kurs- und Notendrucken Mittelständischen Kredit-Institut ernannt ist. — Am 27. Oktober ist der Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath, früheres Mitglied des Ober-Landeskulturraths Ludwig Bischoff, Ritter des Roten Adler-Ordens 2. Klasse mit Eichenlaub, im Alter von fast 80 Jahren gestorben. — Der Zentrumsabgeordnete und Schriftführer in der 2. hessischen Ständekammer, Freiherr v. Köhler-Winkel, ist einem Schlaganfall erlegen. — Das Befinden des Erzbischofs v. Stalburg hat sich trotz der diesjährigen langen Kur wieder verschlechtert. Professor Meyers-Berlin bestätigte die Diagnose der Polener Ärzte und ordnete völlige Enthaltung von Geschäften an. Der Erzbischof ist herzleidend. — Der Gen.-Lt. v. D. Adolf v. Gersberg feiert am 1. November d. J. den Tag, an dem er vor 60 Jahren in die preussische Armee eingetreten ist. — Die kaiserliche Regierung hat dem holländischen Landgrabenverband

aus dem Nothstandsfonds 20,000 Mark zu-gelagert. Beihilfe zu den Kosten der Aus-baggerung des großen Hauptkanals; das ganze Projekt ist auf rund 123,000 Mark veran-schlagt. Die Hauptkosten haben die Anlieger zu tragen, deren Aufgabe es auch ist, nach Voll-endung dieser für das holländische Land not-wendigen Verbesserungen durch gehörige Klä-rung des Grabens die Wiederherstellung zu ver-hüten. — Von einer vom Abgeordneten Vo-pelius zum 29. d. in Saarbrücken einberufenen Versammlung zur Förderung der Flotten-frage wurde die Abhaltung des folgenden Tele-gramms an den Kaiser beschlossen: Versammelt zu Vorträgen des Geheimraths Busch und des Korvettenkapitans Gerte über die deutsche Flotte und deren Bedürfnisse für die Zukunft des Reiches lagen Eurer Majestät 900 Männer der alten Grenzmarken der Saar für den warmen Appell in Hamburg allerunterthänigsten Dank und Versicherung, denselben in unwandelbarer Treue folgen zu wollen. — Richard Vopelius, Seebahn, von der Ostsee. — Frau Theodor Böniger zu Duisburg und Kommerzienrath Daniel zu Düsseldorf haben zum Andenken an ihre verstorbene Mutter 100,000 Mark für wohltätige Stiftungen in Ruhrort geschenkt.

Deutschland.

Berlin, 31. Oktober. Nach § 14 Absatz 3 des Gesetzes über das Mobilien-Feuerversicherungs-wesen vom 8. Mai 1887 bleibt der Polizei-behörde bei Gesuchen um Ausstellung der Erklä-rung, daß der Ausbaggerung von Feuerverfiche-rungspolizen in polizeilicher Hinsicht kein Be-denken entgegensteht, überlassen, sich durch Ver-sichtigung an Ort und Stelle oder durch andere ihr dienlich scheinende Mittel von der Angemessen-heit des Versicherungsvertrages zu überzeugen. Insofern es sich hierbei um Versicherungsgegen-stände handelt, welche im Auslande sich befinden, wird die Polizeibehörde häufig genötigt sein, die Angaben der Antragsteller auch ohne weiter-gelungene Ermittlungen als genügende Unterlage für die Ausstellung der Versicherung anzusehen. Dies trifft insbesondere zu hinsichtlich der Ver-sicherung der auf der Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 auszustellenden Gegenstände. Da bei der Anmeldung derselben zur Ausstellung der Versicherungsvertrag angegeben werden muß, und bei der durch den Reichskommissar für die Pariser Weltausstellung bewirkten Prüfung der Anmeldung auch diese Angaben einer amtlichen Kontrolle unterworfen werden, so ist die An-nahme einer Uebersicherung in der Regel aus-geschlossen. Der Minister des Innern hat daher die Polizeibehörden anweisen lassen, bei Anträgen auf Ertheilung der erwähnten Erklärung hinsicht-lich der Versicherung von Gegenständen, welche von den zur deutschen Abtheilung auf der Weltausstellung in Paris zugelassenen Ausstellern angekauft werden sollen, thunlichstes Entgegen-kommen zu bewahren. Dabei ist bemerkt worden, daß die Angaben der Antragsteller über den Werth der zu versichernden Gegenstände im All-gemeinen als ausreichend anzusehen und die be-antragten Erklärungen abgegeben werden können. Nur insoweit begründeter Verdacht einer be-schäftigten Uebersicherung vorliegen sollte, würde von der Polizeibehörde ohne Verzug eine Er-klärung des deutschen Reichskommissars für die Weltausstellung in Paris zu Berlin eingeholt sein, auf Grund welcher sodann — falls der Reichskommissar diesen Verdacht nicht theilt — das sogenannte Unbedenklichkeitsattest ohne weitere Prüfung auszustellen sei.

Auch englische Prekmissionen lassen sich jetzt über die geplante Vergrößerung der deutschen Flotte vernehmen, so sagt die „Times“: Es würde lächerlich und vergeblich sein, Einwürfe zu erheben gegen die Anstrengungen einer ande-ren Macht, ihre überseeischen kommerziellen und politischen Interessen zu schützen, aber das deutsche Volk müsse als selbstverständlich anneh-men, daß, wenn die Entwicklung seiner Flotte weitere Ausgaben für die britische Marine ver-anlaßt, dies nicht Eifersucht oder Mißtrauen in sich schließe.

Der „Morning Herald“ erzählt, es voll-ziehe sich gegenwärtig eine wichtige Bewegung, nämlich eine bestimmte Verständigung zwischen England, den Unionstaaten und China hinsichtlich

der angestrebten Politik im fernem Osten. Die chinesische Regierung empfinde die Verfiche-rung, England würde das Prinzip der offenen Thüre sorgfältig aufrechtzuerhalten und die Union-regierung, die die amerikanischen Interessen in Ostasien hauptsächlich gleichartig mit den britischen sind, daselbst unterstützen. Gegenwärtig schweben Unterhandlungen zwischen Peking, London und Washington zur praktischen Verwirklichung dieses Prinzips.

General Benjamin Harrison, früher Präsident der Vereinigten Staaten, der vor Kurzem in Deutschland weilte und während einer zu Ehren der Königin von Holland veranstalteten Hofgesellschaft Gast des Kaisers in Potsdam war, hat sich einem amerikanischen Journalisten gegen-über folgendermaßen über Kaiser Wilhelm ge-äußert: „Der Kaiser ist überaus gut und über die hervorragenden Männer und Tagesfragen Amerikas unterrichtet. Er hat mit mir längere Zeit und mit allen Anzeichen des Interesses über die Marine der Vereinigten Staaten gesprochen und dabei seiner Bewunderung des Patriotismus und des Selbstbildes amerikanischer Staatsmänner Ausdruck gegeben. Auch der Bereitwilligkeit, mit welcher der amerikanische Kongreß die Mittel für die Schaffung einer so tüchtigen Marine be-willigte, sollte er Beifall. Der Kaiser sagte, daß er sich nach einem gründlichen Studium des spanisch-amerikanischen Krieges eine hohe Mei-nung von der Tüchtigkeit der amerikanischen See-offiziere und Mannschaften gebildet habe.“

Der Kommandeur des großbritannischen 1. (Royal) Dragoons Regiments hatte am 26. Oktober an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: „Ich habe die Ehre zu melden, daß Eurer Majestät Britisches Regiment, die Royal Dragoons, am nächsten Sonntag in Tisbury Dock nach Südafrika an Bord des Schiffes „Manchester“ abgehen wird. Murdoch, Oberst und Kommandeur der Royal Dragoons.“ Hier auf hat der Kaiser geantwortet: „Danke für Telegramm. Entbieten Sie dem Regimente mein Lebewohl! Mögen Sie Alle unbeschädigt und wohl zurückkehren. Wilhelm I. R.“

Ausland.

In Wien traten am Sonntag 27 Katho-liken anlässlich des Reformationsfestes in der evangelischen Stadtkirche zum Protestantismus über.

In Böhmen und Mähren fanden Sonntag abends Ausbreitungen statt, die sich haupt-sächlich gegen die Juden richteten. In Neubitz-schau waren die Demonstrationen bereits 48 Stunden vorher angebrochen, ohne daß irgend-welche Sicherheits-Vorkehrungen getroffen wurden und sie gingen in Scene, ohne daß der wüthenden Menge polizeilich Einhalt geboten worden wäre. In Polna wurden allen Juden die Fenster eingeworfen. In die Wohnung des dortigen Rabbiners flogen schwere Steine. In Weis-tkirchen konnte der Plan, die Wohnungen aller zehn Seiten zugleich zu beginnen, vereitelt und die Rabbinenführer rechtzeitig verhaftet werden. In Trieb wurden trotz Militäraufgebotes allen Juden die Fenster zertrümmert.

In Pest veranstalteten gestern große Schaa-ren von Studenten eine Straßenkundgebung, weil Meßrevisten, die bei einer Kontrollversammlung ihre Meldung gegen die Infektion in ungarischer Sprache vorgebracht hatten, bestraft worden sind. Die Thunmüthen zogen unter den Rufen „Weg Schell! Weg Krieghammer! Weg Lobkowitz!“ vor den Klub der liberalen Partei und machten dann den Versuch, über die Kettenbrücke zur Burg nach Ofen zu ziehen. Hier aber schritt die Polizei ein und trieb die lärmenden Studenten auseinander. Der ganze Vorgang hatte kaum eine halbe Stunde gedauert.

In Pest ereigt in den Kreisen der Gesell-schaft die gestern bekannt gewordene Verlobung des Fürsten Lobkowitz mit der Baronin von Gelsheim-Gyulai Aufsehen. Fürst Lobkowitz, Landeskommandirender von Ungarn, hatte seiner Zeit ein Duell mit dem 1893 verstorbenen Ge-neral v. Gelsheim-Gyulai. Wenn es damals ein öffentliches Geheiß war, daß der übrige unblutige Zweikampf in den Beziehungen des Fürsten zu Frau von Gelsheim seine Veran-lassung hatte, so wird heute die Wichtigkeit dieser Vermählung eben dadurch bestätigt, daß Fürst

Lobkowitz sich mit der Wittve seines einstigen Duellgegners verlobt hat. Romantisch wie der Hintergrund dieser Verlobung war auch die Ge-schichte der ersten Ehe der Frau von Gelsheim-Gyulai. Letztere ist nämlich identisch mit der bekannten Schauspielerin Friederike Kronau, die sowohl als Mitglied des Carl-Theaters in Wien wie auch an anderen Bühnen erfolgreich im Konversationsfache thätig war. Gelsheim-Gyulai ist übrigens eine Reichsdeutsche. Friederike Kronau ist nämlich 1841 zu Ruhrort geboren; Fürst Lobkowitz zählt gleichfalls 58 Jahre.

In Paris entschied die Untersuchungs-kommission des Staatsgerichtshofes dahin, daß Deroulade, da er von der Anklage des Anschlags gegen die Sicherheit des Staates von den Ge-richtsoren freigesprochen sei, nur, ebenso wie Deroulade, Bolle und Guerin, wegen Komplotts verfolgt werden solle. Bezüglich der übrigen An-geklagten legt die Kommission die Prüfung fort. Die Anklagekammer hat mit Bezug auf Georges Thiebaut und Guiroupages Einstellung des Ver-fahrens beschlossen.

Postart-Strauß-Abend.

Im großen Saale des Konzerthauses fand gestern Abend ein Künstlerabend statt, den wir Herrn Dr. Goldberg danken, und wenn Letzterer dabei auch kaum einen finanziellen Er-folg errungen, so darf er doch das Bewußtsein haben, den Zuhörern einen hohen künstlerischen Genuß bereitet zu haben. Ernst von Post-art, der bewährte dramatische Künstler, und Hofkapellmeister Richard Strauß, der geniale Komponist, hatten sich vereinigt, Alfred Tennysons Dichtung „Enoch Arden“ zum Vortrag zu bringen. Die Geschichte Enoch Ardens, wie sie uns die Dichtung schildert und welche auch bereits einem Roman zu Grunde liegt, ist einfach, sie schildert uns die Geschichte eines Seemanns, der, um für Weib und Kinder besser zu sorgen, in die Welt hinaus zieht, Schiff-bruch erleidet und Jahre hindurch einsam auf einer Insel des weiten Meeres verbleibt, so daß er für verschollen gehalten wird. Ein glücklicher Zufall führt ihn aber wieder in die Heimath zurück, wo er seine Frau in ungerühmtem Glüd an der Seite eines Mannes findet, der auch den Kindern ein liebender Vater ist. Enoch Arden schließt sich noch in alter Liebe zu Weib und Kind hingezogen, aber er will das Glück derselben nicht stören und unerkannt bleibt er im Dorfe in deren Nähe, bis ihn bald der Tod ereilt und er unter Segenswünschen für seine Familie die Augen schließt. So einfach wie diese Geschichte ist, so wirksam hat es der Dichter verstanden, darin die Menschen und ihr Geschick zu schildern, und ergreifend muß diese Schilderung wirken, wenn sie in solch trefflicher Weise zum Vortrag gebracht wird, als gestern von Postart. Herr v. Postart ist hier nicht mehr unbekannt, bei seinen früheren Gastspielen lernten wir in ihm den vollendeten Bühnenkünstler, den Meister in der Charak-teristik wahrigen, gestern stellte er sich als Regisseur vor, um der Erfolg war nicht geringer. Bei dem Vortrag war jede Gefühlschere ver-mieden, schlicht und einfach erzählte Postart die ergreifende Geschichte, aber wie verstand er es, dem Zuhörer den Charakter der Personen der Dichtung auszumalen! Wie bereit war sein Mienenpiel! Kein Wunder, daß er die Zuhörer packte und dieselben fast andachtsvoll ihm bis zum Schluß mit stets steigendem Interesse folgten. Die Musik von Richard Strauß schließt sich eng an die Dichtung und ein be-sonderer Vorzug derselben ist, daß niemals das Betrübende bemerkbar, durch sie die Dichtung abzumildern; oft hält sie dieselbe in der Form des Liebes, stets giebt sie den Gefühlen der Dichtung Ausdruck und wirksamer konnte sie kaum zu Geför gebracht werden, als durch des Komponisten eigene kunstvolle Hand. — Es war ein schöner gemüthlicher Abend für Alle, welche dem gestrigen Vortrag bewohnten, und

Liebes-Zauber.

Erzählung von * * *

Nachdruck verboten, Uebersetzungsrecht vorbehalten.

1. Kapitel.

„Ja, mein bester Herr Leutnant, leid thut's mir, sehr leid, aber Sie werden selber einsehen —“ „Gewiß, Herr Werner, gewiß,“ unterbrach ihn der junge Offizier mit einem ungeduldrigen Seuf-zer. „Sie sind vollständig in Ihrem Rechte, mir die Wohnung schon jetzt vorzuenthalten, mich so anzu-lagen vor die Thüre zu setzen.“ „Mein, so müssen Sie's nicht ansehen, Herr Leutnant!“ rief der alte Hauswirth gekränkt, wenn's noch mir ginge, da könnten Sie ja mei-netwegen immer wohnen bleiben, während mir ja gar keinen besseren Meßer. Aber die Familie, lieber junger Herr, die Familie! Meine Frau muß diese beiden Zimmer benutzen, weil wir län-gere Besuch bekommen. Sie hat sie Ihnen ja auch nur unter dieser Bedingung vermietet. Nun dachte ich, da Sie doch einmal den Dienst quittirt haben —“ „Well ich müßte,“ murmelte der Leutnant, an's Fenster tretend und minutenlang hinausstarend. „Wann ist der letzte Termin meines Auszuges, Herr Werner?“ wandte er sich dann plötzlich wie-der an den Hauswirth. „In acht Tagen, Sie werden bis dahin wohl eine andere Wohnung haben.“ „Offentlich, Herr Werner! Apropos,“ sagte der junge Mann, sich bennend, hinzu, „Sie könn-ten mir wohl das heutige Tageblatt herausfen- den.“ „Soll gleich besorgt werden, Herr Leutnant.“ „Ach, lassen Sie doch diesen Titel jetzt bei Seite,“ unterbrach ihn der ehemalige Offizier, dem alten Johnsen Herrn die Hand auf die Schul-

ter legend, „ich heiße fortan schlechthweg Wald-mann — Otto Waldmann, der einen Platz sucht, wo nicht allzuviel verlangt wird von ihm.“

„Und einen solchen Platz wollen Sie in den Spalten des Tageblattes suchen?“ fragte Werner, ihn theilnehmend anblickend.

„Weßhalb nicht, wenn sich mir vielleicht etwas nach auswärts bieten sollte?“ Ging freilich am liebsten nach Amerika.“

„Sinn, kann ich mir denken,“ — Waldmann,“ meinte der alte Herr nachdenklich. „Fürchte nur, daß dort kein rechter Boden für Sie und Ihre-gleichen ist. — Habe genug gesehen, wie schlimm es ist mit solchen Standespersonen bestellt sein soll. Wird doch nicht alles gelogen sein.“

„Gewiß nicht, Herr Werner!“ versetzte der junge Mann, trübe vor sich blickend.

„Ein mittelbarer Offizier, der urplötzlich die Uniform ausziehen muß, ist recht schlimm daran,“ fügte er hinzu.

„Freilich, freilich,“ seufzte der kleine Herr, „aber wie steht's denn mit Ihrer Miff?“ Sie sollen ja ein wahrer Laufkünstler darin sein, wie man mir gesagt hat.“

„Wirklich?“ lächelte Waldmann ironisch, „lieber Himmel, ein Laufkünstler allerdings, dem die heilige Göttin deshalb auch leider fern blieb.“

„Na, hören Sie mal, junger Freund,“ murzte Herr Werner mit einer pfiffigen Miene, „ich bin freilich ein Votokube, was die Miff anbelangt, aber meine ehemalige Miff, die verließ's, das sage ich Ihnen, und sie hat Sie einmal auf dem Klavier gehört, war ganz hin, das Mädel! Ken-nen Sie Fräulein Stein?“

„Habe nicht die Ehre, Herr Werner!“ erwiderte der junge Mann zerstreut.

„Ach, Sie ist famos, — klug und talentvoll, dabei aber so hübsch als gut und sehr reich. Wer diesen Goldfisch einmal angeln kann, ist glänzend zu preisen.“

„Gott bewahre, Herr Werner, ich würde ihn

mit komischem Entsetzen, solche vollkommene Menschenkinder sind mir schrecklich.“

„Ach, Unfug,“ erwiderte der alte Herr, „es wäre ja nur eine Frau für Sie — und gerade jetzt, wo eine derartige Partie Ihnen so recht ge-legen käme.“

„Bitte, Herr Werner,“ unterbrach Waldmann ihn hastig, „hören Sie keine Luftschiffer für mich und spinnen Sie den Gedanken nicht weiter.“

„Schon gut, schon gut,“ beruhigte ihn der joviale Hauswirth, „ich denke ja nicht daran, mir einen Kuppelpelz zu verdienen. Aber was andere Offiziere in Ihrer Stellung unbekümmert thun können, dürfte am Ende auch Ihre nicht schäb-igen. — Na, nichts für ungut, Waldmann!“

„Ich schide Ihnen das Blatt gleich heraus.“

Er ging und ließ den Offizier mit seinen un-erquicklichen Gedanken allein.

2. Kapitel.

Der ehemalige Leutnant verdiente in der That die Theilnahme seines braven Hauswirths, da er sich stets als ährstet solider und ehrenhaft erwiesen hatte und als nützlichster Offizier von seinen Vorgesetzten und Untergebenen geachtet und geliebt worden war. Gänzlich mittellos, hätte er wohl wie ein Spartaner leben müssen, um mit seiner schmalen Gage auszureichen und schuldenfrei zu bleiben. Aber der junge Mann war auch ein ein Spartaner erzogen und frühzeitig in der Enthaltsamkeit geübt worden. Er hatte seine Eltern nie gekannt, Bioniere die ihn als Säug-ling am Waldsaum gefunden, hatten sich des Verlassenen erbarmt und ihn dem Oberst über-bracht, der den Findling, als die Nachforschungen nach seinen Angehörigen erfolglos geblieben, für ein Kind der Artillerie erklärte und einer Unter-offiziersfrau zur Pflege übergeben hatte. So war der arme Findling heranwachsen, hatte frühzeitig einen scharfen Verstand, vortheilhafte Anlagen und großen Fleiß offenbart und wurde bald, da seine Geschichte bei den Bionieren tra-ditionell war, der allgemeine Liebling. Der Oberst,

der so menschenfreundlich für ihn gesorgt, war mittlerweile gestorben, doch weiterforten die Of-fiziere jetzt in seiner Erziehung, da der hübsche Knabe zu den größten Hoffnungen berechtigte und ehrgeizig genug war, nach den goldenen Epau-letten zu streben. Sein eigener Fleiß, seine Bildung-sfähigkeit und eine angeborene Vornehmheit in der Gefinnung wie im äußeren Auftreten erhoben ihn, als er als Artillerist in die Armee eintrat, weit über seine Kameraden. Er schien zum Sol-daten bestimmt zu sein, man ließ ihn rasch die verschiedenen Grade des unteren Ranges durch-laufen und das Offiziers-Examen machen, welches er glänzend bestand. Beim Genie-Korps konnte man nur scharfe Köpfe gebrauchen und hier war Leutnant Otto Waldmann an seinem Platz. Seit einem Jahre war er nach der Residenz ver-setzt worden, hatte bei dem Rentner Werner eine ebenso billige als angenehme Wohnung gefunden und müßig seinem Glück und seinem gewohnten Fleiße vertraut.

Ja, der Mensch hofft und denkt, das Schicksal zieht aber oft schwarze Striche durch seine an-sehensvolle und fest vorgezeichnete Lebensbahn.

Der Oberst, ein Handegen von altem Schrot und Korn, hielt große Stücke auf Waldmann und stellte ihn bei jeder Gelegenheit als Muster auf. Er schien sogar, wie man im Offizier-Korps mun-telte, nicht abgeneigt zu sein, ihn nach erfolgtem Avancement mit der Hand seiner allerdings schon etwas verblühten Tochter zu beglücken.

Der Leutnant mochte von dieser Aussicht kei-nesfalls sehr erbaunt sein. Als in einer lustigen Ge-sellschaft, der sich der Spartaner nicht hatte ent-ziehen können, die Rede auf den vernünftigen künftigen Schwiegersohn des Herrn Oberst kam, und die von Wein erhitzten Kameraden den „fa-mosen Findling“ mit Neckereien und Spott über-schütteten, da riß diesem die Geduld, er vernun-ftigste die Tochter seines Chefs in einer Weise, deren er sich nach verflüchtigtem Kaufe in tiefer Seele schämte. Wie ein wüster Traum erlitten

ihm am nächsten Morgen die ganze Geschichte, welche er selber am härtesten verurtheilte, da er einen zu ehrenhaften Charakter besaß, um irgend eine Entschuldig für sich gelten zu lassen.

„Und wenn die Kameraden es auch dem Oberst nicht hinterbringen werden,“ murmelte er, rastlos in seinem Zimmer auf und ab schreitend, „so bin ich doch in ihren Augen —“

Ein kurzes militärisches Klopfen unterbrach seine quälenden Gedanken. Er vermochte kaum „Herein“ zu rufen.

Der Oberst trat ein und mit ihm sein Ver-bündigter, wie ein Bild in das zornsprühende Auge desselben ihm sofort sagte. „Sie haben gestern Abend vor einer ganzen Gesellschaft meine Tochter gräßlich beleidigt,“ begann der alte Herr mit heiserer Stimme.

„Verzeihen Sie mir, Herr Oberst!“ erwiderte Waldmann bleich, im bittenden Tone, „ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig, hatte gekramt und wurde in einer Weise gereizt —“

„Dah Ihre ursprünglich rohe Natur, wahr-scheinlich ein Erbtheil Ihrer unbekannten Väter-Eltern, sich gewaltig Bahn gebrochen,“ fiel der Oberst verächtlich ein. „Sie sind ein Glender!“

Leutnant Waldmann suchte wie vom Blitz ge-troffen zusammen und griff nach seinem Degen. „Nur zu, junger Fant!“ sprach der Oberst kalt, „da ich keinen Sohn habe, um den Beleidiger zu strafen, muß ich mich selber dazu ernid-igen. Ziehen Sie, Leutnant Waldmann!“

Der junge Mann stand unbeweglich, sein Ge-sicht war aschfarben.

„Ich kam und darf mich nicht mit einem Vor-gelesenen schlagen, Herr Oberst!“

„Freilich, Du sollst!“ entsetzte der alte Herr, seinen Degen herausstreichend.

Waldmann streckte ihm beide Hände entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

der hiesige Beifall am Schlusse bewies, dass die Zuhörer dafür dankbar waren.
R. O. K.

Provinzielle Umschau.

In Rummelsburg ist am Sonntag unter sehr zahlreicher Theilnahme der Vereine, Gewerke und Schüler das von dem Bildhauer G. Cauer geschaffene Bismarck-Denkmal enthüllt worden. Die Rede hielt Landrath von Weiler. Als Ehren Gäste waren anwesend: Oberpräsident Graf von Bismarck-Königsberg, Regierungspräsident von Tepper-Lasko-Köslin und der frühere Landrath des Kreises, jetzige Polizeipräsident Graf v. Stargard aus Kassel. Der Zweigverein Stargard des Evangelischen Bundes hat zum Besen der evangelischen Bewegung in Ostpreußen 300 Mark gesendet. In Schlauke hat der Magistrat beschossen, für Rechnung der Stadt eine Gasanstalt zu erbauen, man hofft auch auf die Zustimmung der Stadtverordneten. In Neustettin wurde von der dortigen Strafkammer der Schulamtsmeister H. Gehmann durch Urteil vom 24. März d. J. wegen schwerer Körperverletzung zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt; mit Erfolg hatte der Verurtheilte das Wiederaufnahmeverfahren beantragt und wurde bei der erneuten Verhandlung freigesprochen. Der 20 Jahre alte Sohn des Wüders Sorowide zu Gammeln bei Treptow a. N. war zum Infanterieregiment Nr. 49 in Gnesen als Rekrut ausgehoben, er hatte aber eine derartige Furcht vor dem Soldatenleben, daß er auf der Fahrt nach Gnesen entwich und sich kurz vor Gnesen in einem Walde versteckt hielt, wo er jetzt als Leiche aufgefunden wurde. Der Pastor Weide in Prenzlau begehrt am heutigen Tage die Feier seines 25jährigen Amtsjubiläums. In Plettenberg feierte der Schulamtsmeister C. Brunnemann mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit, nachdem der Ehemann schon 14 Tage vorher sein 50jähriges Bürger- und Meisterjubiläum begehen konnte. In Rosenhagen bei Anklam ist ein neuer Kriegerverein gebildet. In Wolgast stürzte in dem Grundstück Markt 3, welches zu einem Baarenhaus umgebaut wird, eine Decke ein und wurde der im unteren Raum beschäftigte Arbeiter Dorn aus Greifswald verschüttet. Es gelang bald, denselben aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, und wurde er nach dem Krankenhaus in Greifswald überführt.

Zu der Stadtverordneten-Wahl.

Stettin, 31. Oktober.

Auch die Sozialdemokratie hat sich in einem Flugblatt bezüglich der Stadtverordneten-Wahl an die Wähler und zwar besonders an die Arbeiter gewandt. Sieht man sich die Liste der von ihr aufgestellten Kandidaten aber durch, so sucht man vergebens nach einem der von ihr nominierten Arbeiter! Offenbar will sie nur die Stimmen der Arbeiter haben, ohne doch ihrerseits einen wirklichen Arbeiter, einen wirklichen Vertreter derselben als Kandidaten für die Stadtverordneten-Wahl aufzustellen. Dagegen findet man aufgestellt den Verkäufer Alex. Künze, den Verkäufer Franz Storch, den Verkäufer Richard Milz, den Geschäftsführer Ab. Appel, lauter Herren, die offenbar dem Handelsstande und besonders dem Konsumverein sehr viel näher stehen als den Arbeitern! Nimmt man dazu noch hinzu, daß auch Herr Buchdruckereibesitzer Fris. Herberth Vorsitzendes Mitglied des Konsumvereins ist, und, so viel wir wissen, auch Herr Tischlermeister Knappe dem gleichen Vorstande angehört, so sieht die sozialdemokratische Kandidatenliste ausschließlich aus Vorstandsmitgliedern des Konsumvereins bestehend aus Inhabern von Filialen derselben zusammen. Man hat es daher hier weit mehr mit Kandidaturen von Konsumvereinsmitgliedern, als mit Kandidaturen der Sozialdemokratie, am allerwenigsten aber mit wirklichen Arbeiterkandidaturen zu thun.

Nun mag der Konsumverein — dessen ursprünglich freiwillige Gründer bekanntlich später von eingeordneten Sozialdemokraten aus dem Vorstande zu hinausgeworfen wurden — ja auf sich eine ganz gute Einrichtung gewesen sein, und die Herren, welche jetzt dort im Vorstande oder in den Filialen eine ganz einträgliche

Stellung gefunden haben, mögen von der Vorteilhaftigkeit desselben noch mehr erbaut sein; immerhin aber wird man doch dem Konsumverein nicht eine derartige Bedeutung in unserer Stadt, nicht eine derartige Stellung in unserm Geschäftsleben einräumen können, daß sich empfiehlt, jetzt schon der Vorstandsmehrheit bezw. der Filialenmehrheit mit einem Male als Wahlkandidaten aufzustellen und womöglich gar in die Stadtverordnetenversammlung selbst zu bringen. Die Stadtverordnetenversammlung muß absolut frei von jeder Klientelwirtschaft bleiben! Ja es darf nicht einmal ein Schein erweckt werden, als könne eine solche auch nur beabsichtigt sein! Wenn jetzt aber nicht weniger als sechs Vorstandsmitglieder und Filialenmitglieder des Konsumvereins als Wahlkandidaten proklamirt werden, so macht das doch einen überaus befremdenden Eindruck. Man kann doch auch wirklich nicht annehmen, daß diejenigen zahlreichen Sozialdemokraten, welche nicht gleich den obigen glücklichen Herren Vorstandsmitglieder oder Filialenmitglieder des Konsumvereins geworden sind, oder daß die noch zahlreichen Sozialdemokraten, die gar nicht im Konsumvereine sind, nun in diesen sechs Herren ihre geeignete Vertretung sehen müßten.

Daran ändern auch Nichts die großen Worte oder Versprechungen, welche in dem Flugblatt den Wählern gemacht werden. Denn wenn dort z. B. auf eine vermehrte Arbeitsgelegenheit hingewiesen wird, welche die Sozialdemokratie den Arbeitern in Aussicht stellt, so weiß doch Jeder, daß die Arbeitsgelegenheit in Stettin wesentlich von Schiffahrt und Handel abhängig ist. Stettins Handel, Stettins Schiffahrt, Stettins Schiffbau, Stettins Arbeitsgelegenheit, alles das liegt auf dem Wasser! Was hat denn aber die Sozialdemokratie in dieser Beziehung bisher gethan oder geleistet? Als es sich darum handelte, unsere Schiffe, unsere auswärtsigen Handel den Schatz einer starken Kriegsmarine zu geben, und ohne diesen Schatz ist kein auswärtiger Handel, keine große Schiffahrt auf die Dauer möglich, — da hat die Sozialdemokratie und mit ihr auch ihr hiesiger Führer, der Buchdruckereibesitzer Herberth, gegen die Vernehmung unserer Flotte gestimmt! Wenn Herr Herberth glaubt, damit Stettins Interesses, oder den Interessen der Stettiner Arbeiter gebiet zu haben, dann ist er leider auf einem sehr bedauerlichen Solwege! Und ebenso unsere Schiffbauern! Glaubt Herr Herberth wirklich, daß er mit der Verweigerung der Mittel für eine stärkere Flotte an den Arbeitern, die an unsern Schiffswerften beschäftigt sind, einen Gefallen getan habe? Auch damit dürfte Herr Herberth auf dem Irrwege sein! Nein, Stettins Arbeiter, Stettins Handel, seine Stamme, seine Loosen, seine Hafenarbeiter, seine Schiffbauern, alle die Arbeiter der Fabriken, die irgendwo für den Export arbeiten, sind auf Tod und Leben mit Stettins Schiffahrt, sind mit dem Schutze, welchen nur eine starke Flotte dem auswärtigen Handel und dem überseischen Verkehr geben kann, unlosbar verbunden! Wer daher gegen die Flottenvermehrung gestimmt, der hat nicht das Interesse der Stettiner Arbeiter im Auge gehabt, und solche Leute gehören auch nicht in die Stettiner Stadtverordneten-Versammlung!

Und was die angebliche Befreiung von Lasten anlangt, so, wenn verstanden dem eigentlichen hiesigen Arbeiterstande die kommunalen Steuern überhaupt? Doch Niemand anders als der Sozialdemokratie selbst! Die angeblich so schlechten bürgerlichen Parteien erhoben von den Arbeitern mit 660 bis 900 Mark jährlichen Einkommens bis vor Kurzem noch überaus hohe Steuern, obgleich sie für diese und deren Familien in den Schulen, im Armenwesen u. d. genau so gut zu sorgen hatten, wie für bürgerliche Elemente! Wer hat denn keine Ruhe gehabt, bis diese Steuerklasse, die alle Wohlthaten und Leistungen der Kommune erhielt, ohne die geringste Gegenleistung der Stadt dafür zu geben, abfolgt das Stimmrecht für die Stadtverordnetenwahl haben wollte, und so die Aufhebung einer kommunalen Steuer auf sich geradezu heraufbeschwor!

Doch einzig und allein die Sozialdemokratie! Die bürgerlichen Elemente dachten gar nicht daran, die Steuerklasse von 660 bis 900 Mark Einkommen zu den kommunalen Steuern heranzuziehen; aber nach dem diese auf Anstiften einiger Führer der Sozialdemokratie sich das Stimmrecht für die Stadtverordnetenwahl erstritten hatten, ging es nicht anders; denn wer mit raten will, muß auch

mit thaten, und wer über Steuererhöhungen zu beschließen hat, muß auch im eigenen Leibe erfahren, wie eine solche thut! Wir glauben allerdings, daß auch damit die Sozialdemokratie den hiesigen Arbeitern keinen Gefallen getan hat! Denn für die große Mehrzahl derselben waren es unabweisbar besser, keine kommunalen Steuern zu zahlen, als jetzt den zweifelhaften Vorzug zu haben, sich alle zwei Jahre als Steuerzahler einmal an der Stadtverordnetenwahl betheiligen zu können. Wir glauben, dies Bessere ist von der Sozialdemokratie viel zu theuer erkaufte, und wenn das Flugblatt derselben die Zahl dieser Steuerzahler von 660 bis 900 Mark jetzt auf 12 000 angiebt, so sind wir der Meinung, daß mindestens 11 000 derselben gern auf diesen zweifelhaften Vorzug wieder verzichten würden, wenn sie die kommunalen Steuern wieder los werden könnten. Einen Vorteil von der Sache haben vielleicht nur die wenigen Führer der Sozialdemokratie, die gerne Stadtverordnete werden möchten. Der gewöhnliche Arbeiter aber hat sicherlich keinen Grund, der Sozialdemokratie dafür dankbar zu sein, daß er durch ihre ungeschickten Maßnahmen mit zu den Gemeindesteuern herangezogen worden ist.

Kunst und Wissenschaft.

Nachstehende Bitte, um deren Aufnahme wir ersucht werden, bringen wir gerne zum Abdruck mit dem Wunsche, daß sie eine recht weite Verbreitung finden möge.

Die Red. Bedarfs Inventarisierung und einheitlich wissenschaftlicher Bearbeitung der noch vorhandenen Kunstgegenstände aus Bernstein, die Zeugnisse ablegen von der einstigen Blüthe dieses Industriezweiges, wäre es von großem Werthe, einen Uebersicht über das zu erhalten, was noch im privaten und auch öffentlichen Besitz vorhanden ist. Der Unterzeichnete richtet daher an alle Besitzer derartiger Bernstein-Kunstgegenstände früherer Jahrhunderte, als da sind: Feinmetallarbeiten von Skulpturen bis zu Schmuck, Schnitzereien, Dosen, Rippes, Schüsseln, Teller, Kirchengeschätze u. s. w. die Bitte, ihm möglichst eine kurze Mittheilung über die Art ihres Besitzes zukommen zu lassen und ihn dadurch in den Stand zu setzen, mit ihnen in nähere Verbindung treten zu können.

Königsberg i. Pr.

Prof. Dr. A. Klebs.

Berlin. Ein junger Tenor von phänomenaler Stimme hat sich vor einigen Tagen dem Intendanten der königlichen Schanipläne Grafen Hoopberg zur Prüfung vorstellen dürfen. Graf Hoopberg hat sich sofort bereit erklärt, für die musikalische Ausbildung des jungen Mannes, der augenblicklich seiner Militärpflicht genügt, Sorge tragen zu wollen. Der Sänger, welcher bisher Kaufmann war, absolvirte seine Lehrzeit in einer hiesigen Großhandlung, aus welcher bereits früher ein anderer bekannter Tenorist hervorgegangen ist.

Der Rektor der Berliner Technischen Hochschule veröffentlicht die nachstehenden Erklärungen:

Die Studentenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin legt energisch Verwahrung ein gegen das in einigen Zeitungen wiedererlebene Gerücht, welches die ruchlose Thätigkeit der Beschäftigten der Denkmäler in der Siegesallee mit Studirenden der genannten Anstalt in Verbindung zu bringen sucht. Wenn es schon in Rücksicht auf die Würdigung der Studirenden allgemein als ausgeschlossen gelten muß, daß ein Angehöriger der Hochschule sich einer so unglückseligen rohen That schuldig machen könnte, so erscheint angesichts der Begeisterung, welche die gesamte Studentenschaft der Technischen Hochschule anlässlich der Hundertjahrfeier für ihren Kaiser erfüllt, eine Betheiligung derselben an dem verübten Verbrechen geradezu undenkbar.

Die Studentenschaft bedauert tief, daß in einigen Blättern solche völlig aus der Luft gegriffene und nach jeder Richtung hin haltlose Verleumdungen Aufnahme finden konnten. Der Ansehens der Studirenden der königlichen Technischen Hochschule zu Berlin. J. A. Hugo Garnich, cand. rer. techn. Erster Vorsitzender.

Der vorstehenden Erklärung der Studentenschaft der Technischen Hochschule schließt auch der Unterzeichnete sich in vollstem Maße an. Er giebt zugleich im Namen der Lehrerschaft seinem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß derartige Verleumdungen überhaupt verbreitet werden konnten, ohne daß irgend welche greifbaren

Thatsachen vorliegen. Der Rektor der königlichen Technischen Hochschule zu Berlin. J. A. Hugo Garnich.

Eine begreifliche Erregung hat in den Kreisen der Berliner Steinmetze und Steinbildhauer die hier und da aufgetauchte Vermuthung hervorgerufen, als sei die Beschädigung der Denkmäler in der Siegesallee auf einen Nachahmer deutscher Schnarbeiter zurückzuführen. Sie veranlassen deshalb heute eine öffentliche Protestkundgebung zur Zurückweisung dieser Anschuldigungen.

Gerichts-Zeitung.

Stettin, 31. Oktober. Vor der dritten Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich heute der Straßenbahn-Wagenführer Gustav Thom wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Am Nachmittag des 15. Juli führte der Angeklagte einen Wagen der Linie Friedhof-Bahnhof über den Paradeplatz, dabei bemerkte er nicht rechtzeitig zwei kleine Mädchen, die aus der Spiegelfassade kommend den Straßenrand kreuzten. Das größere von den beiden Kindern konnte sich noch vor dem Wagen in Sicherheit bringen, das kleinere, drei Jahre alte Mädchen wurde jedoch von der Schwunglenkung des Wagens erfaßt und gegen die Einfassung der Schienenanlagen geschleudert. Das verunglückte Kind trug eine Kopfverwundung davon, die ohne ärztliche Hilfe im Laufe einiger Wochen verheilt ist. Der Angeklagte wollte heute glauben machen, er sei bereits vor der Unfallthat ohne Strom gefahren, diese Angabe mußte das Gericht aber nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme als widerlegt ansehen, da der Wagen erst ein erhebliches Stück hinter der Unfallstelle zum Stehen gekommen ist. Wenn Thom weiter geltend machte, daß am Tage des Unfalls die Straßenbahnlinien durch Regen besonders glatt geworden wären, so diente das nur bedingt zur Entschuldigung des Wagenführers, da derselbe dann eben nach Ansicht des Gerichts vermehrte Sorgfalt hätte üben müssen. Eine Fahrlässigkeit auf Seiten des Angeklagten wurde daher für erwiesen angenommen, doch wurde eine Geldstrafe in Höhe von 10 Mark als ausreichende Sühne angesehen.

Eingefandt.

Sie berühren in Ihrem Blatte die durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Wolff und Kaufmann Pieper herbeigeführte Ungültigkeitserklärung der Stadtverordnetenwahlen der dritten Wahlteilung und die dadurch veranlaßte Erwiderung des Wahlgeschäfts und Befestigung des Publikums. Gewiß, das Publikum wird es den beiden Herren und ihrem Anhang wenig dank wissen, daß ganz gegen die sonstige Weise des Liberalismus die Stimmabgabe jetzt gegen früher wesentlich erschwert und unbillig gemacht werden muß. Entgangen ist Ihnen aber, in wie vorzüglicher Weise der Herr Oberbürgermeister diese beiden Hülfe des Gesetzes für ihre bewunderte Thätigkeit zu — belohnen gewohnt hat! Der Herr Oberbürgermeister hat den Herrn Rechtsanwalt Dr. Wolff zum Vorsteher des Wahlbureau des vierten Wahlbezirks und den Kaufmann Pieper zum Beisitzer ernannt. Beide Herren werden daher Gelegenheit haben, jetzt ihrerseits zu zeigen, wie eine unansehnliche und tabellarische Stadtverordnetenwahl zu Stande kommt. Ob sie wirklich unparteiisch verfahren können, als die früheren Wahlvorsteher? Ich glaube es nicht! Aber man wird zugestehen müssen, daß der Herr Oberbürgermeister sich zu revanchiren weiß und diesmal die Lächer auf seiner Seite hat.

Praktisches für den Haushalt.

Die Gemüse als Gesundheitsregulator. Wir wissen von unsrer Vorfahren, daß sie Gemüse bei ihren Mahlzeiten liebten und daß sogar am Anfang der christlichen Zeit das grüne Gemüse, welches um die Zeit der Oftern auf Feld und Wiese geerntet wurde, dem Gründonnerstag seinen Namen gegeben hat. Die in der deutschen Hausmannschaft, sowie auch in der hiesigen Küche angewendeten grünen Kräuter und Gemüse haben einen wohlthätigen Einfluss auf die Gesundheit. So soll z. B. Spinat eine direkte Wirkung auf die Nerven haben, ebenso Bohnenzug, grüne Enten; Spargel soll auf das Blut, Sellerie auf das Nervengewebe wirken. Gelbe und weiße

Gerichte regen den Appetit, das grüne Gemüse das bestimmte Strophische oder Gallische, welches für den Körper und das Blut die nöthige Eisenzufuhr ist.

Das Bier ein Heilmittel gegen Gicht, rheumatische und Blutarthritiden, dürfte Wenigen bekannt sein. Zur Verwendung kommen, wie der „Praktische Begleiter“ schreibt, folgende Biere, die leicht und nicht für den Export eingekauft sind. Mit dem Bier wird gewöhnlich Schwarzbrot und etwas brauner Strauch aufgekocht. Ein zu langes Kochen muß vermieden werden, da die Güte des Trankes darunter leiden würde. Mit Gicht und Rheumata, die an schmerzhaftem Stuhlgang leiden, müssen Morgens als erste und Abends als letzte Mahlzeit diese Bieruppe eingenommen. Diese Suppe muß möglichst warm eingenommen werden und der Genuß von Thee und Kaffee hat zu unterbleiben. Außer der Mittagsmahlzeit sollte während der Kur, die gewöhnlich in drei Tagen beendet ist, nur diese Bieruppe eingenommen werden.

Krautendein Schinken gewöhnt man das Musizieren leicht ab. Man reibe die Sohlen mit rohem Leinöl mittels eines leinenen Tüchleins fünf- bis sechsmal täglich ein. Dadurch werden die Sohlen auch wasserfest.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. Oktober. Mit dem heutigen Tage wird der Betrieb auf der Straßenbahnstrecke Mönchenbrückstraße — Dampfschiffbockwerk eingestellt, doch wird dieselbe wieder aufgenommen, sobald die Strecke durch die Unterwelt nach Grabow fertig und in Betrieb gestellt ist.

Der ordentliche Lehrer an der Kaiserin Augusta Viktoria-Schule Eduard Berg ist vom Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zum Oberlehrer ernannt worden.

Im Schloßprediger an der hiesigen Schloßkirche ist Herr Superintendent Haupt aus Stargard berufen.

Alle Quittungskarten der Alters- und Invaliditätsversicherung, die im Jahre 1896 ausgefertigt sind, müssen, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit Beitragsmarken gefüllt sind oder nicht, bis zum Schlusse dieses Jahres bei der zuständigen Ortspolizeibehörde zum Umtausch vorgelegt werden, da sie sonst ihre Gültigkeit verlieren.

Gebrauchsmuster sind eingetragen: für den Mühlenbaumeister S. Heyn hier selbst auf einen getheilten Sägenagelkopf, bestehend aus einem Kernstück und zwei mit demselben verbundenen Seitenteilen zum Angriff der gewöhnlichen einfachen Leisten der Säge; für Heinrich Weis in Greifswald auf eine Kartoffelermaschine, bei welcher die durch ein Schär und Korb aufgenommene Kartoffeln durch ein Schaufelrad auf einen Elevator gebracht werden, und für A. Wöhllich in Bohn auf eine elektrische Klingeleinrichtung für Fahrräder mit am Fahrradrahmen angebrachtem Element.

Bei dem am Sonnabend bei dem hiesigen Ober-Bundesgericht abgehaltenen Referendar-Examen befanden sämtliche fünf Rechtskandidaten, die Herren Basse, Felsner, Haas und Schmidt, erfolgreich das Examen.

Im Postverehr sind neuer Bestimmung des Reichspostamts zufolge Briefsendungen, deren Umlage mit einem Anzettel versehen sind, durch welchen die auf der Umlage (Brief, Drucksache oder bergl.) befestigte Freimarke sichtbar ist, von Beförderung durch die Post ausgeschlossen. — In der Praxis wird die Bestimmung vor allen Dingen die Briefen-Anstaltskarten treffen, die seit einiger Zeit in den Briefen gebracht werden. Die Karten, deren Format ihre Beförderung als Postkarte ausschloß, die aber doch, wenn sie für den Sammler Werth haben sollten, eine abgestempelte Freimarke tragen mußten, wurden in der Form verändert, gegen die sich die Beförderung des Reichspostamts wendet.

Im Stadttheater wird morgen Mittwoch „Im weißen Röhl“ mit Herrn Dir. Schirmer als „Gefiedel“ wiederholt. Im weiteren Verlauf seines Gastspiels wird Herr Dir. Schirmer auch in einer seiner besten Rollen, dem „Gefängnisdirektor Frank“ in der „Fledermaus“ auftreten und zwar bereits am Donnerstag. Im Volkstheater wird Herr Dir. Schirmer u. a. in Mojer's „Stiftungsfest“ gastiren.

Im Verlage von G. Dornenberg u. Co.

Berliner Börse vom 30. Oktober 1899.

Wechsel.		Dortmunder		3 1/2		3 1/2		Stuttg. Nat.-Hyp.		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/2		3 1/	
----------	--	------------	--	-------	--	-------	--	-------------------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	-------	--	------	--

Maurer Wilhelm Hamann, 79 J. [Bajewitz]. Wilhelm Buchow, 84 J. [Stralsund]. Gasthofbesitzer Wilhelm Sabian 65 J. [Stargard i. Pomm.] Buchbindermister Gustav Tschow, 43 J. [Körlin a. Pers.].

749 à 3000 Ert., 878 à 1000 Ert., 986 à 500 Ert.